

**BROT**

Weit vor Sonnenaufgang schon schlurften die ersten heran. Noch deckt die Nacht die langen Ziegelhallen zu, doch aus dem Schornstein wabert dünner grauer Rauch. Hohe Zäune aus massivem Stahl, stacheldrahtbewehrt, schützen an drei Seiten die alte Fabrik, in der seit Äonen das Brot gebacken wird. An ihrer Rückseite jedoch, allen Blicken verborgen, liegt der Fluss; sehr tief, sehr breit und von sehr dunkler Farbe. Dort legen die großen Segelschiffe an, die jeden Tag das Brot in ihre unersättlichen Bäuche fressen und damit davonschwimmen, wer weiß, wohin.

Die Menschen drängen nicht. Geduldig warten sie an dem kleinen Gittertor unter den leise summenden Kameras, bis sie an der Reihe sind. Einen halben Laib Brot bekommt jeder Erwachsene; für die Kinder wird die Hälfte des Halben gegeben. Ausgemergelte Männer stehen stumm in der Reihe, hagere Frauen halten dürre Kinder in ihren knochigen Armen. Leere Augen blicken stumpf auf gebeugte Rücken. Viel zu langsam bewegt sich die Schlange vorwärts. In wenigen Augenblicken schon wird es zu spät sein. Das Brot reicht nie für alle, gnadenlos und viel zu früh senkt sich der Rollbalken.

Kinder schluchzen, Mütter weinen still. Väter ballen die Hände zu Fäusten. Sie senken die Köpfe und seufzen, knirschen mit den Zähnen. Resignieren, wenden sich zum Gehen.

"Brot!"

Sie halten inne.

"Gebt uns Brot!"

Sie heben die Köpfe.

"Wir brauchen Brot!"

Wo erst einer rief, rufen bald zwei, dann mehr und immer mehr, und immer lauter schwillt der Chor, immer kräftiger werden die Stimmen, immer drängender fordern sie Brot. Und sie reißen die Arme in die Höhe; die Menge setzt sich in Bewegung und sie schiebt sich nach vorne. Bald fällt der Zaun, bald sind die Sperren überrannt; sie brechen den Rollbalken auf und die Menschen holen sich Brot. Sie teilen es untereinander auf, es ist mehr als genug da für alle. Die Kinder lachen und schmatzen voll Gier, die Frauen sehen ihnen aus sanften Augen wohlwollend zu.

Die Männer aber gehen hinaus an den Fluss, wo die nimmersatten Schiffe liegen und auf ihre Ladung warten. Sie suchen nach Knüppeln und Äxten, nach schweren Steinen und Hämmern, und sie zerstören die schwimmenden Diebe des Brotes. Nur eines, ein wendiges, leichtes, entkommt in die Mitte des Flusses und segelt davon. Die Männer sehen ihm nach, sehen, wie es immer kleiner und kleiner wird und schließlich hinter dem Horizont verschwindet.

Die Männer legen ihre Werkzeuge nieder und strecken ihre Rücken, sie sehen einander ernst an, nicken einander zu und marschieren festen Schrittes zu ihren Frauen und Kindern.

Sie fürchten sich nicht. Sie sind stark!

Aber das Brot schmeckt doch ein wenig nach Sorge.